

*Diözesanrat der Katholiken der Erzdiözese München und Freising
Vernetzung und Reflexion der Sachausschüsse und Arbeitskreise auf Diözesanebene
9. Mai 2014 im Pfarrsaal St. Wolfgang München)*

Sachbereichsgremien sind ein Fundament der Arbeit des Diözesanrates

Impuls von Prof. Dr. Hans Tremmel, Vorsitzender des Diözesanrats

Liebe Mitglieder aus den Sachausschüssen und Arbeitskreisen, meine sehr verehrten Damen und Herren, der aufrichtige Dank an Sie alle muss natürlich am Anfang meines Impulses stehen. Denn Ihre soziale und fachliche Kompetenz, Ihr Engagement, Ihr zeitlicher, ideeller und bisweilen auch finanzieller Aufwand, Ihr eingebrachtes Herzblut machen ganz wesentlich die Qualität der Arbeit des Diözesanrates der Erzdiözese München und Freising aus.

Wenn ich mit dem Brustton der Überzeugung bei verschiedenen Gelegenheiten behaupten kann: „Wir sind Laien, aber keine Amateure“, dann ist das zu einem entscheidenden Teil zweifellos Ihr Verdienst. Deshalb darf ich Ihnen heute im Namen des Vorstandes und aller Laien in unserem Erzbistum ein herzliches Vergelt's Gott sagen für alles, was Sie in den letzten Jahren ehrenamtlich in und für die Kirche von München und Freising getan haben und hoffentlich auch weiterhin tun werden. Der Dank unseres Bischöflichen Beauftragten kommt an anderer Stelle.

Wer die Liste der Sachbereichsgremien des Diözesanrates überfliegt, erkennt: Es ist ein breites Spektrum an Themen, die der Diözesanrat bearbeitet. Für ein Gremium aus Ehrenamtlichen bedeutet es nicht selten eine Überforderung, so breit aufgestellt zu sein. Die Themen und die Aufgaben sind wahrlich vielfältig und manche Hochengagierte möchten immer noch mehr und mehr. Aber unsere Ressourcen und Kapazitäten sind nicht beliebig erweiterbar. Wir haben zwar zur Unterstützung unsere äußerst kompetenten Hauptamtlichen an unserer Geschäftsstelle. Aber auch diese stoßen bisweilen an die Grenzen. Gleiches gilt für den Vorstand und, das darf ich an dieser Stelle auch einmal sehr deutlich sagen, natürlich auch für mich. Unsere Sachbereichsgremien in den Blick zu nehmen, muss deshalb auch eine kritische Reflexion darüber beinhalten, wie wir mit unseren Kräften haushalten und wofür wir unsere Fähigkeiten und Charismen tatsächlich einsetzen. Wir müssen auch klären, wie wir mit Selbst- und Fremderwartungen umgehen.

Bevor wir aber über ein notwendiges Zeit- und Projektmanagement nachdenken, halte ich es für unumgänglich, den grundsätzlichen Sinn von ehrenamtlichen, kirchlichen Sachbereichsgremien in den Blick zu nehmen. Es geht schlicht um die Frage, warum Laien-Räte generell in der Kirche unverzichtbar und warum für die Qualität seiner Arbeit und für den spezifischen Sendungsauftrag des Diözesanrates Sachbereichsgremien unbedingt notwendig sind. Als Antwort lässt sich sagen: Wir richten Sachausschüsse und Arbeitskreise

gerade auch deshalb ein, weil wir davon überzeugt sind, dass wir Christen uns nicht aus der Gesellschaft zurückziehen und auf einen scheinbar frommen Kernbereich des Christlichen konzentrieren können. Wie ich das bereits bei der Einladung geschrieben habe, war und ist es immer schon unser Auftrag, gesellschaftliche und kirchliche Entwicklungen zu beobachten und für Rahmenbedingungen einzutreten, die die Entfaltungsmöglichkeiten eines jeden Menschen fördern. Der kirchliche Binnenbereich kann nicht unser ausschließliches Handlungsfeld sein. Deshalb suchen wir auch den Dialog mit anderen gesellschaftlichen Kräften und ergreifen wenn nötig Partei für den Menschen als Anwalt der Sprachlosen und Benachteiligten und als Lobbyist der christlichen Botschaft. Entsprechend der vielzitierten Aufforderung des Zweiten Vatikanischen Konzils wollen wir daher „nach den Zeichen der Zeit forschen und sie im Lichte des Evangeliums interpretieren“ (GS 4).

Wir greifen Sachbereiche also nicht auf, weil es uns um das Abhaken einer Liste von wem auch immer vorgegebener Themen geht. Vollständigkeit können und wollen wir nicht erreichen. Unser Ziel ist nicht der Aufbau einer thematischen Parallelstruktur zum Staat oder zum Ordinariat. Unsere Absicht kann es nicht sein, jedem Ministerium oder jedem hauptamtlichen Ressort ein ehrenamtliches Sachbereichsgremium gegenüberzustellen. Wir sind selbstbewusst und bescheiden zugleich, denn wir können nicht alles, was wünschenswert wäre, aber wir können vieles und das sehr gut. Mit Hilfe seiner Gremien berät der Diözesanrat sachkundig den Erzbischof und seine Dienststellen und er unterstützt die Laien bis hinein in die Pfarrgemeinden. Als demokratisch gewählte und legitimierte Laienvertretung greifen wir darüber hinaus und im ganz eigenen Sendungsauftrag Themen und Sachbereiche auf, die uns besonders wichtig erscheinen. Wir mischen uns in gesellschaftspolitische Debatten ein, weil es uns als Christen nicht gleichgültig sein darf, unter welchen Bedingungen Menschen aufwachsen und leben.

Aber wir müssen uns immer wieder bewusst machen, auf welchem Fundament unser Engagement ruht. Wir sind keine Gewerkschaft, kein Arbeitgeberverband und keine politische Partei. Wenn wir also für den Schutz des Lebens vom Beginn bis zum Ende eintreten, wenn wir uns für sozialen Ausgleich zwischen Arm und Reich und für Chancengerechtigkeit stark machen, wenn wir eine Solidarität einfordern, die nicht an den Grenzen des eigenen Volkes, der eigenen Nation oder der eigenen Religion endet, wenn wir alle Menschen in der einen Weltschicksalsgemeinschaft im Blick haben, wenn wir an die Bewahrung der Schöpfung erinnern und für einen nachhaltigen Lebensstil eintreten – ja, wenn wir zum Glauben an eine bessere und gerechtere Welt im Hier und Jetzt motivieren, dann tun wir dies eben nicht, um ein politisches Programm zu erfüllen oder egoistische Partikularinteressen zu bedienen. Wir tun dies, weil uns Christen die Botschaft Jesu und die Hoffnung auf das Reich Gottes dazu drängen – und, das sollten wir nicht vergessen, weil Christus selber uns dazu ermächtigt hat.

Als Christen stehen wir unter der Verheißung der Bergpredigt: „Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden satt werden“ (Mt 5,6). Diese Verheißung darf nicht folgenlos in die Ewigkeit abgeschoben werden; sie hat im Agiornamento, im Heute, ihre Konsequenzen. Im Gemeinsamen Sozialwort der Kirchen von 1997 heißt es: „Die Christen können nicht das Brot am Tisch des Herrn teilen, ohne auch das tägliche Brot zu teilen. Ein weltloses Heil könnte nur eine heillose Welt zur Folge haben.“ (Nr. 101) Bereits

im Abschlussdokument der Würzburger Synode mit dem Titel „Unsere Hoffnung“ finden wir eine unmissverständliche Konkretion unseres Weltauftrages. Dort heißt es: „Das Reich Gottes ist nicht indifferent gegenüber den Welthandelspreisen.“¹ Dieser Satz hat vor etwa 40 Jahren großen Eindruck gemacht und nicht zuletzt auch das Eine-Welt-Engagement von Christen befeuert. Heute können wir sagen: Das Reich Gottes ist nicht indifferent gegenüber den Flüchtlingscamps auf Lampedusa, gegenüber der Ausbeutung der Schöpfung, und es ist auch nicht indifferent gegenüber der Perspektivlosigkeit von Jugendlichen in weiten Teilen Europas. Wenn wir also Zeichen der Zeit aufgreifen, dann nicht deswegen, um uns an den Zeitgeist anzupassen, sondern um als Volk Gottes die Hoffnung auf Gottes Reich wach zu halten. Deswegen richten wir unsere Sachausschüsse und Arbeitskreise ein.

Von diesem grundsätzlichen Auftrag ausgehend möchte ich einige Thesen für die Arbeit unserer Sachbereichsgremien in die Runde geben:

- (1) Die Sachbereichsgremien sind im Auftrag und in der Verantwortung des Diözesanrats der Katholiken der Erzdiözese München und Freising tätig.
- (2) Unsere Sachbereichsgremien dürfen, ja sie müssen mitunter parteiisch und advokatorisch sein – im Sinne einer Option für den konkreten, insbesondere den benachteiligten Menschen und für die Bewahrung der Schöpfung.
- (3) Als Vorsitzender bemühe ich mich immer wieder um Brücken zwischen verschiedenen Lagern und Richtungen innerhalb unserer Kirche. Ich suche den Ausgleich unterschiedlicher Interessen und den Erhalt der Kommunikationsfähigkeit bei divergierenden Überzeugungen. Aber das heißt nicht, dass unsere Sachbereichsgremien vollkommen ausgewogen besetzt sein müssen. Das Entscheidende ist, dass kompetente „burning persons“ gerne bei uns mitarbeiten, also Personen, die für ein Thema „brennen“ – und zwar – und das unterscheidet uns eben von anderen Gruppen – aus einer christlichen Motivation heraus. Unser christliches Profil muss bei all unserem Tun erkennbar bleiben. Manchmal gehört dann auch einerseits der Mut dazu, gegen den Mainstream zu christlichen Überzeugungen zu stehen und andererseits ist es wichtig, die Gelassenheit und das Gottvertrauen aufzubringen, dass nicht alles alleine von uns abhängt.
- (4) Unsere Sachbereichsgremien sind ein wichtiger Raum für den konstruktiven Austausch. Christen treffen sich, um Probleme zu erkennen und innovative Lösungen zu erarbeiten. Dabei werden eigene Positionen hinterfragt und Horizonte erweitert. Solche Räume, in denen sich gesellschaftspolitisch engagierte Christen zusammentun, gibt es nicht mehr viele. Wir brauchen sie aber und kultivieren sie deshalb.
- (5) Für eine Sache zu brennen, bedeutet immer auch die Gefahr „auszubrennen“. „Burn out“ sagen wir heute dazu. Gerade unter hochengagierten Menschen ist dies nicht selten. Eine Vorstufe zum „Ausbrennen“ ist die permanente Überbelastung und die Frustration. Wir müssen also behutsam auf uns achten, denn es sollte nicht zuletzt auch nachhaltig Freude machen, sich im Diözesanrat zu engagieren.

¹ Beschluss: Unsere Hoffnung. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit, in: Präsidium der Gemeinsamen Synode der Bistümer – Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), Gemeinsame Synode der Bistümer in Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung (Offizielle Gesamtausgabe, Bd. I), Freiburg/Br. 1976, S. 84-111, hier S. 97.

(6) Dies bringt mich zum letzten Punkt: Auch wenn wir für eine Sache brennen, müssen wir klug mit unseren zur Verfügung stehenden Ressourcen „haushalten“. Im Hinblick auf Ehrenamtlichengesundheit können wir alle miteinander noch viel lernen. Hierzu sollten wir folgende Fragen redlich beantworten: Wie kommen wir zu all unseren Themen, Positionen und Projekten? Können wir auch begründet „nein“ sagen oder lassen wir uns vor jeden Karren spannen? Wer trägt wofür die Verantwortung? Welche Arbeitsformen haben wir? Wie schaffen wir es, Kooperationen und Vernetzungen herzustellen? Gelingt es uns, Verbündete und Gegner klar zu identifizieren und wie trennen wir zwischen Person und Sache? Wie finden wir Entlastung und was lässt sich an wen delegieren? Wie gelingt es, die Frauen und Männer an der sogenannten Basis zu erreichen – also die Mitglieder in den Pfarrgemeinderäten und Verbänden? Ist unsere Arbeit nur dann gut, wenn sie von einer breiten medialen Öffentlichkeit wahrgenommen wird? Woran bemisst sich ein nachhaltiger Erfolg und wie beurteilen wir selber unseren Wirkungsgrad?

Um diese Fragen angemessen beantworten zu können, sind wir angewiesen auf die Erfahrungen aus den letzten Jahren. Nur eine ehrliche Reflexion kann uns hier weiterbringen. Nicht das Immer-noch-mehr, nicht ein Höher, Schneller, Weiter muss unser Maßstab sein, aber auch nicht die bloße Tradierung des immer Gleichen und Bewährten.

Liebe Mitglieder unserer Sachbereichsgremien, liebe Ehren- und Hauptamtliche, beides soll heute im Fokus stehen – die Wertschätzung des Getanen und Geleisteten und die vernünftige Weiterentwicklung unserer Arbeit in und für die Menschen in der Erzdiözese München und Freising und natürlich darüber hinaus.